

3. Mittelalter

3.1 Der Enzgau unter den fränkischen Gaugrafen

Nachdem im Jahre 496 unsere Heimat fränkisch geworden war, erfolgte deren Einteilung in Gaue. Vielfach kam der Gauname von einem Fluß her, der den Gau durchfloß. So gab dem Enzgau die Enz, dem Kraichgau die Kraich, dem Pfinzgau die Pfinz, dem Würmgau die Würm, dem Glemsgau die Glems und dem Murgau die Murr den Namen. Der Enzgau erstreckte sich von Neuenbürg bis Bietigheim, beiderseits der Enz entlang. Er grenzte im Süden an den Würmgau, ostwärts an den Murr-, nordwärts an den Zabergau und an den Kraichgau und westwärts an den Pfinzgau. Im Norden bildete der nördliche Strombergücken die Gaugrenze, dann westwärts die Wasserscheide zwischen Stromberg und der Kraich, der Weißach und der Salza. Die Grenze zog sich über den Eichelberg bei Ölbronn nach Ölbronn und weiter gegen den Pfinzgau vorbei an Bauschlott, Göbrichen, Eisingen, Dietlingen auf die Höhe des Gebirges bis in die Nähe von Dobel. Südwärts ging die Gaugrenzlinie über die Eyach, zwischen Langenbrand und Schömberg durch zur Nagold, die bei Unterreichenbach überschritten wurde wie die Würm zwischen Friolzheim und Wiernsheim. Der Strudelbach wurde nördlich von Flacht erreicht. Die Gaugrenze ging nun an Hemmingen und Heimerdingen in nördöstlicher Richtung vorbei zur Glems, die nördlich von Markgröningen überschritten wurde. Nördlich an Tamm vorüberführend, Asperg und Eglöshausen südlich lassend, erreichte diese Gaugrenze den Murgau.

An der Spitze des Gaues stand einst ein königlicher Beamter, der jederzeit absetzbar war und Graf genannt wurde. Im Gau war er der Vertreter des Königs auf allen Gebieten. Dem Gaugericht stand er vor und dem Aufgebot des Gaues. Er übte auch die Polizeiaufsicht und legte auf königliches Geheiß Steuern und Abgaben, aber auch Dienste auf. Die Erträge der mit dem Grafenamt verbundenen Amtsbenefizien waren seine Dienstbezüge. Der Enzgau wurde in den Jahren 765-855 als Enzi- und Enzingowi, 904 als Encichgowi, 1110 als Enzegowi, im 12. Jahrhundert als Entgowe überliefert. Der nach dem Flüsschen Schmie genannte, 771-788 erwähnte Schmiegau mit den Orten Schmie, Lienzingen und Illingen war wohl eine Cent (Untergericht) des Enzgaues. Lienzingen wird in einer Urkunde vom 25. Juni 775 als „in pago Smecgowe“ liegend bezeichnet, ebenfalls am 21. Mai 788; am 18. Juli 788 heißt es „in pago Sicken-dall in Lienzingen“, am 21. April 796 „in pago Enzingowe in villa Leoncingen“.

Die Gaugrafen entstammten meist den einheimischen Grundbesitzern, das heißt den edelfreien Geschlechtern. Zu den Amtsbenefizien kamen bei diesen der ererbte Stammbesitz und dessen Erträge, meist aus Allod und Kirchenlehen bestehend, hinzu. Früh schon fanden sich mehrere Grafschaften in einer Hand. Mit der Entwicklung des Lehenwesens wurde das Grafenamt erbliches Lehen, verlor also seinen Amtscharakter. Der Enzgau wurde nicht Ausgangspunkt einer territorialen Bildung wie manche andere Grafschaft. Es war für die

Grafschaften und deren Gebiete nachteilig, daß alles Eigen und Lehen beim Erbgang der Teilung verfiel. So büßte der Enzgau spätestens zu Beginn des 12. Jahrhunderts seine Geschlossenheit ein. Der Ostteil kam zum einstigen Murgau, der Westteil zum Kraichgau. In ersterem regierte die Familie der später nach Calw sich nennenden Familie, im letzteren aber salische Grafen. Der Enzgau als Name ging sogar verloren. Die Calwer Grafen scheinen in Ingersheim gesessen zu haben, die salischen Grafen in Sinsheim und in Enzberg. Ja, im 11. Jahrhundert wird das verschiedene Gaue umfassende Gebiet der Calwer Grafen nach der Gerichtsstätte als Grafschaft Ingersheim genannt, als Grafschaft Bretten aber um 1100 westlicher Enzgau und Kraichgau. Seit der Mitte des 9. Jahrhunderts wird der Ausdruck „pagus“ durch das präzisere Wort „comitatus“ ersetzt. Als Enzgaugrafen erscheint von 888 bis 902 Graf Walacho, der außer dem Enzgau noch dem Kraich-, Elsenz-, Speyer- und Wormsgau vorstand. 100 Jahre später (1024-1056) erscheint der Enzgaugraf Wolfram, der Schwiegersohn Kaiser Heinrichs III. (1039-1056) und Schwager Kaiser Heinrichs IV. (1056-1106). Wolfram muß die Burg Enzberg erbaut haben. Später verwaltete ein Graf Engelbert den Enzgau. Um 1100 gehörte der westliche Enzgau zur Grafschaft Brunos, eines Verwandten des salischen Hauses, der Familie der Grafen von Lauffen zugehörig, der seinen Sitz in Bretten hatte. Bald ist dann der ganze Enzgau bei den Grafen von Calw, nachdem der östliche Teil schon im 11. Jahrhundert dazu gekommen war. Das Calwer Grafenhaus hatte die Burg Vaihingen erbaut und schon 1113 darauf eine Nebenlinie eingesetzt, die etwas über 200 Jahre daselbst saß, 1364 dann auf der Eselsburg erlosch.

3.2 Die Gründung des Chorherrenstiftes Sinsheim

Die Vogtei der beiden Klöster Lorsch und Weißenburg in unserer Heimat und damit auch in Lienzingen war an das Haus der Salier gekommen, das ja lange Zeit im Enz-, Kraich- und Elsenzgau wie auch im Speyer- und Wormsgau die Grafschaftsrechte in Händen hatte. Der letzte regierende Graf dieses Hauses war Zeisolf, an den Zaisersweiher und Zaisenhausen erinnern könnten. Sein jüngerer Bruder war Graf Johann, der Geistlicher wurde. Zeisolf hatte nur 2 Töchter. Die jüngere starb sehr früh. Die ältere, Adelheid, war mit dem Grafen Heinrich von Tübingen verheiratet. Sie verwitwete früh und war kinderlos; ihr Gatte war bald nach 1099 gestorben. Nachdem ihr Vater und Gemahl verstorben waren, lebte von ihren

väterlichen Verwandten nur noch ihr Onkel, Graf Johann, der 1090 von Kaiser Heinrich IV. zum Bischof von Speyer erhoben worden war. Zuvor hatte er in dem zum Wormser Bistumsbezirk gehörigen Sinsheim das Amt eines Archidiacons bekleidet. Es scheint, daß die verwitwete Gräfin Adelheid ihren Witwensitz in ihrer väterlichen Landschaft nahm. Da sie zeitgenössische Schriftsteller als Gräfin von Enzberg bezeichneten, glaubt man, daß die Burg Enzberg ihr Witwensitz war. Adelheid hatte zu ihrem bischöflichen Onkel ein sehr gutes Verhältnis. Bischof Johann, der als letzter Erbe der salischen Grafenfamilie umfangreichen Besitz hatte, überließ seiner Nichte einen Teil der Familiengüter bis zu ihrem Tode zur Nutznießung; dann solle er an die Speyerer Kirche zurückfallen. Umgekehrt zeigte Gräfin Adelheid ihre Anhänglichkeit an den Onkel, indem sie nach dessen Tod im Jahre 1104 nach Rom reiste, um dort die Lösung des Verstorbenen vom Bann zu erwirken. Adelheid selbst starb im Jahre 1122. Mit ihr erlosch das Wolfram-Zeisolff-Geschlecht.

In Sinsheim befand sich ein von der Familie errichtetes Chorherrenstift. Bischof Johann wandelte es in ein Benediktinerkloster um und begabte es mit salischem Familienbesitz im Kraich- und im Enzgau. Die Stiftungsurkunde dieses Männerklosters datiert vom 6. Januar 1100. In der Klosterkirche St. Michael zu Sinsheim fanden dann Bischof Johann und nach ihm Gräfin Adelheid ihre letzte Ruhestätte, nachdem dort bereits ihre Vorfahren beigesetzt worden waren. In der lateinisch abgefaßten Urkunde heißt es, daß Bischof Johann eine Abtei errichtet habe auf dem ihm eigenen Allod im Gau Elsenzgaucin Sinsheim zu seinem, seines Vaters und seiner Mutter und anderer daselbst Begrabenen Seelenheil, zu Ehren der heiligen Dreieinigkeit und der heiligen Maria und des Erzengels Michael und aller Heiligen. Der Bischof sagt weiter, er habe das Kloster ausgestattet unter Zustimmung seiner Nichte Adelheid, seiner Erbtochter, mit seinen verschiedenen Gütern in Sinsheim selbst, dann in Steinfurt, Asbach, Reichertshausen im Elsenzgau, zu Menzingen, Heinsheim im Kraichgau, in Zaisersweiher, Lienzingen, Dürrmenz, Kieselbronn im Enzgau in der Grafschaft Brunos, der nach Zeisolfs Tod im Enz- und Kraichgau die Grafenrechte erbt. Zeugen dieser Urkunde waren Kaiser Heinrich IV. und zahlreiche Bischöfe. Die Urkunde zeigt, was im Jahre 1100 an salischem Eigengut in unserer Heimat noch übrig war. Inhaltlich hatte die Schenkung in Lienzingen, Zaisersweiher und Dürrmenz die Kirche samt deren Zehnten zum Gegenstand, vielleicht auch noch mehr. Diese Kirchen dürften damals schon Pfarrkirchen gewesen sein. Bis zum Jahre 1572 dauerte diese Zugehörigkeit der 3 Kirchen zum Kloster Sinsheim, dem ja auch deren Pfarrernennungsrecht zukam. Das Kloster Maulbronn, das später Stück für Stück in Lienzingen erwarb, kaufte Sinsheim den halben Zehnten von Lienzingen ab, und 1572 sollte Herzog Ludwig von Württemberg das Patronatsrecht der 3 Kirchen um 3500 Gulden erwerben.

3.3 Die Freiherren von Enzberg müssen verkaufen

2 Adelsgeschlechter hatten im 12. Jahrhundert in unserer engeren Heimat eine überörtliche Bedeutung. Es sind dies die Freiherren von Enzberg und die Freiherren von Roßwag. Die ersten Nachrichten über die Freiherren von Enzberg stammen aus den Jahren 1152-1163. Das hochadelige Geschlecht hatte recht ansehnlichen Besitz in Dürrmenz, Mühlacker, Enzberg, Niefern, Kieselbronn, Dürrn, Göbrichen, Neidlingen (abgegangen), Bauschlott, Ölbronn, Ötisheim, Eilfingen, Schmie, bei Lienzingen, Illingen, Schützingen, Zaisersweiher, Füllmenbach und Diefenbach. In Dürrmenz war der Sitz des Adels, und nach ihm nannte er sich. Die beiden 1152-1163 erscheinenden Herren von Dürrmenz waren Geistliche: Drutwein, Kaplan an der Kirche St. Andreas zu Dürrmenz, sowie Ulrich, Vizekanzler Friedrich Barbarossas, Leiter der kaiserlichen Kanzlei und Bischof von Speyer. Von wem die Herren von Dürrmenz ihren Lehensbesitz erhielten, kann nicht gesagt werden. Vielleicht geht der Enzberger Besitz auf altes Lorscher und Weißenburger Eigentum zurück. Da dieser an das salische Haus kam, dem er teilweise bis 1090, bis zur Gründung des Klosters Sinsheim, zugehörte, ein Teil sogar bis zum Tode der Gräfin Adelheid von Tübingen (1122), kann vermutet werden, die edelfreie Herrschaft Dürrmenz sei eine Gründung der Salier oder ihrer Erben, der Staufer. Da im westlichen Enzgau den salischen Grafen früh die Calwer folgten, wäre es möglich, daß auch diese die Gründer der edelfreien Herrschaft Dürrmenz-Enzberg wären. Es berührt aber eigenartig, daß die Freiherren von Dürrmenz und die ihnen folgenden Freiherren von Enzberg bei der Gründung des Klosters Maulbronn weder 1138 noch 1147 in Erscheinung traten. Dessen Stifter, die Freiherren von Lomersheim, waren ihnen standesgleich, aber das Gebiet der Freiherren von Enzberg umschloß den Klosterort Maulbronn allseitig.

Erst im Jahre 1186 tritt ein nach Niefern sich nennendes Geschlecht in Erscheinung, das das Wappen Ulrichs von Dürrmenz weiterführt. Was war vor sich gegangen? Das Geschlecht hatte seinen Sitz verlegt und in Niefern sich eine Burg erbaut, nach der es sich nunmehr nannte. Die Burg Hohenniefern erscheint erstmals 1200. Es gab mehrere Glieder dieser Familie. Um 1225 dürfte sie vom Bischof von Speyer die jenseits der Enz gelegene ältere und größere Burg Enzberg lehensweise erhalten haben. Gerlach von Niefern wird seinen Wohnsitz auf die alte Salierfeste verlegt haben. Er erhielt erbmäßig den größten Teil des edelfreien Besitzes zugeteilt. Sein Sohn Heinrich nannte sich nicht mehr nach Niefern, sondern nach Enzberg. Im Jahre 1236 siegelte der erste überlieferte Lehensträger Heinrich I. von Niefern, als „advocatus de Enzenberch“. Die Bezeichnung „advocatus“ bedeutet Vogt und zeigt ein Lehensverhältnis an. Der jüngere Bruder Heinrich II. von Niefern blieb in Niefern wohnen. Er hatte allem nach 2 Söhne; Gerlach II. von Niefern scheint die zu Beginn des 13. Jahrhunderts erbaute Burg Dürrmenz bezogen zu haben, er wurde



Links: Wappen der Freiherren von Enzberg



Rechts: Wappen der Freiherren von Roßwag

der Stammvater des sich abzweigenden Hauses Dürrmenez. Sein Sohn Heinrich nennt sich 1282 Heinrich I. von Dürrmenez. Das Haus der Freiherren von Niefern bestand von 1282 bis 1456. Sein Besitz fiel an die Markgrafen von Baden. Das Haus Dürrmenez erlosch 1712. Die Freiherren von Enzberg, deren einstiger Besitz sich nur aus Verkäufen, in der Hauptsache an das Kloster Maulbronn, ermitteln läßt, verzogen 1409 nach Mühlheim an der Donau, wo sie noch blühen. 1384 war vom Pfalzgrafen vom Rhein ihre Burg Enzberg gebrochen worden, weil sie das Kloster oft schädigten und er dessen Schirmherr war. Schon Heinrich II. war die Schirmherrschaft entzogen worden, weil er dem Kloster Schaden tat. Beim Eintritt in die Geschichte im Jahre 1236 hatte die Familie der Freiherren von Enzberg ihren Höhepunkt überschritten. Sie befand sich bereits im Abstieg. Einige Glieder der Familie waren Angehörige der Rittergesellschaft der Schlegler. Die Freiherren von Enzberg hatten in den ihnen einst gehörigen Dörfern Zinse, Gülten und Rechte inne. Meist kam ihnen auch die Vogtei zu. Dasselbe gilt auch für Lienzingen.

1368 verkauft der Edelknecht Friedrich Rumler von Enzberg mit Willen und Wissen seiner Brüder Renhard und Konrad dem Abt und Konvent des Klosters Maulbronn seine Güter und gemeinen Leute in Dorf und Markung Kieselbronn und alles, was er mit seinem Bruder Renhard zu Schmie, Lienzingen, Zaisersweiher und Schützingen besessen hat, um 300 Gulden.

1369 kauft das Kloster Maulbronn von dem Edelknecht Konrad Rumler von Enzberg alle seine Güter, Vogtrechte und Leibeigenen, ewige Hellerzinse, Korn- und Weingülten, Hubhäuser, Gärten, Wiesen, Äcker, Kelter, Wingert, Wald, Wasser und alles andere, so er in diesem Fleck, in Lienzingen, Schmie, Zaisersweiher und Schützingen gehabt, um 100 Rheinische Gulden.

1370 veräußert Konrad von Enzberg Vogtei und Vogtrecht, Großen und Kleinen Zehnten, eigene Leute und Güter, Huben, Häuser, Gärten, Kelter, Wald und Busch, so er in den Orten Lienzingen, Schmie, Ötisheim, Knittlingen und Derdingen hatte, um 200 Gulden an das Kloster Maulbronn.

1370 verkauft Edelknecht Bernhard Göler von Enzberg dem Kloster Maulbronn den 16. Teil des Großen und Kleinen Frucht- und Weinzehnten zu Lienzingen und Schmie, seinen Teil an der Kelter sowie 2 Morgen Weingarten am Eichelberg um 100 Gulden.

Friedrich von Enzberg der Ältere verkauft dem Kloster Maulbronn die Vogtei und andere Rechte zu Illingen und Wald zu Schützingen, Zaisersweiher, Lienzingen und Schmie um 1000 Gulden.

3.4 Auch der Roßwager Teil kommt an Maulbronn

Während die Freiherren von Enzberg in Lienzingen auch die Vogtei hatten, waren die Freiherren von Roßwag hier lediglich Grundbesitzer. Auch sie waren hochadelig und sehr angesehen. Ihr Wappen war das der Grafen von Eberstein, nämlich eine 5blättrige Rose mit goldenen Blättern und blauen Butzen im roten Schilde. Die Herren von Roßwag stammen demnach von den Grafen von Eberstein ab. Die Abzweigung geht wohl schon ins 10. Jahrhundert zurück, in eine Zeit, in der der hohe Adel sich noch keinen festen Zunamen beilegte. Im Jahre 1023 trat Bischof Walter von Speyer an einen Kriegsmann Arnold die Zehnten von Schützingen und Illingen gegen Grundstücke und Rechte in Glattbach und Diefenbach ab. Dieser Kriegsmann Arnold wird als ein Angehöriger der Familie betrachtet, die sich später von Roßwag nannte. Erst im Jahre 1148 tritt diese in das volle Licht der Geschichte. Die Herren von Roßwag waren Vasallen der Markgrafen von Baden, der Grafen von Württemberg, der Grafen von Katzenelnbogen, der Grafen von Eberstein und des Klosters Weißenburg. In unserem Heimatgebiet finden wir die Familie von Roßwag in Roßwag, Illingen, Schützingen, Zaisersweiher, Schmie, Lienzingen, Mühlhausen, Aurich, Knittlingen, Freudenstein und Diefenbach begütert, auch in Mönshheim. Neben Herrenalb hatte das Geschlecht auch Beziehungen zum Kloster Frauenalb und zum Kloster Maulbronn. In der Maulbronner Stiftungsurkunde aus dem Jahre 1148 erscheint neben Konrad von Lomersheim Wernher von Roßwag.

Beim namensgebenden Ort Roßwag stand auf steilen Felsen, hoch über dem Tal, die Burg des Geschlechts, die später Altroßwag heißt, nachdem dem Dorfe Roßwag gegenüber die Burg Neuroßwag erbaut worden war, die erstmals 1301 genannt wird. Damals ist der verbliebene Besitz der Familie in einen Alt- und einen Neuroßwager Teil geschieden. Wann diese Teilung erfolgte, ist nicht bekannt. Die Inhaber beider Teile waren im Jahre 1301 Vettern: Heinrich von Altroßwag und Rudolf von Neuroßwag. Der Altroßwager Teil erlosch nach dem Tode Heinrichs von Altroßwag im Mannesstamm. Durch dessen Töchter kam sein Besitz zuletzt an die Freiherren Wolf und Jakob von Stein, die ihn 1394 an das Kloster Maulbronn verkauften. Der Lehensbesitz selbst kam aber durch Heimfall an Württemberg.

Im Neuroßwager Teil folgte auf Rudolf von Roßwag Heinrich Wohlgemut von Roßwag, der mit Klara von Niefern verheiratet war. Er starb im Jahre 1341. Sein Sohn Berthold war Weihbischof von Konstanz, und seine 2 Töchter hatten den Schleier genommen. Deshalb fiel der Lehensbesitz an Württemberg heim. Zu diesem Neuroßwager Teil gehörten neben der Burg Neuroßwag und dem halben Dorf Roßwag auch Einkommen aus Zinsen, Nutzungen und Gefälle in den Orten Illingen, Schützingen, Lienzingen, Schmie und Zaisersweiher. Nun hat Württemberg damals diesen heimgefallenen Besitz



Oben: Bereits 1474 beteiligte sich das Kloster Maulbronn an der Erbauung der Frauenkirche vor dem Ortsetter.



Links: Die Lienzinger Pfarrkirche wurde zur gleichen Zeit umgebaut, und zwar vom Kloster Sinsheim. Württembergisch wurde sie erst 1572.

nicht lange behalten. Schenk Konrad von Winterstetten erhielt ihn 1339 für 4000 Gulden geliehenen Geldes als Pfandbesitz. Im Jahre 1372, also 22 Jahre später, übernahm das Kloster Maulbronn den Pfandbesitz in gleicher Weise. Nach weiteren 22 Jahren ging er in das Eigentum des Klosters über. Darüber schloß man dann einen offiziellen Kaufvertrag. Einiges behielt sich der württembergische Graf für das veräußerte Gebiet vor: Geleit und Wildbann, dann den sofortigen Abbruch der Burg Neuroßwag und die Zusage, diese nie mehr aufzubauen. Altroßwag mag damals bereits in Verfall gewesen sein.

In Lienzingen hatten die Freiherren von Roßwag keine vogteilichen Rechte innegehabt, wohl aber Grundbesitz. Aus späteren Lagerbuchaufzeichnungen geht hervor, daß der Wasenwald und der anschließende Herzenbühlwald einst zum Altroßwager Teil gehörten. Da die weiblichen Glieder des letzten Altroßwager Inhabers den Besitz anderen Familien zubrachten, hatte das erwerbende Kloster Maulbronn einige Zeit zu tun, alle diese kleinen Teile zu erwerben. Teilweise war dies auch schon früher geschehen.

1307 gab Hedwig, Hermann von Sachsenheims Gemahlin, ihre Güter und Gerechtsame zu Lienzingen vor dem Landgericht zu Wimpfen dem Kloster Maulbronn.

1357 verkaufte Edelknecht Wilhelm von Wunnenstein, genannt Kirchhausen, dem Kloster Maulbronn seine eigenen Leute in Derdingen, Knittlingen, Gölshausen, Bauschlott, Göbrichen, Dürrn, Ölbronn, Lienzingen, Diefenbach, was jenseits des Stromberges wohnt, um 80 Pfund Heller.

1366 veräußerte Elisabeth, die Witwe Fürderers von Wunnenstein, dem Kloster Maulbronn Leibeigene in Knittlingen, Lienzingen, Schmie, Diefenbach, Gündelbach, Wiernsheim, Glatzbach, Iptingen, Weissach und Wurmberg.

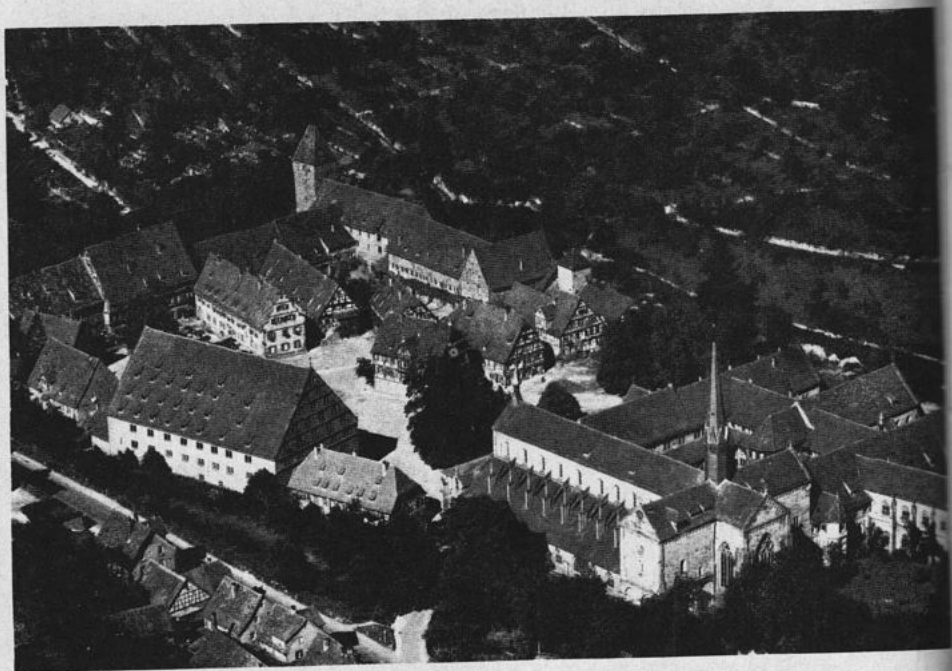
1363 übergab Hartmann von Mönshheim seiner Frau Hedwig von Heimerdingen seinen Sitz zu Vaihingen und all sein Gut zu Mönshheim und Lienzingen. 1376 verkaufte er 2 1/4 Morgen Weingärten am Eichelberg in Lienzingen an das Kloster Maulbronn wie auch ein Stück Weingarten seines Gutes zu Wiernsheim um 100 Rheinische Gulden. Die Herren von Mönshheim müssen sich am Bau der 1476-1482 errichteten Frauenkirche beteiligt haben, denn im Netzgewölbe des Chores findet sich neben dem Abtswappen und dem Wappen des Lienzinger Schultheißen Jakob Windofen die Schafschere der Herren von Mönshheim.

1383 überließ Konrad Löser von Vaihingen dem Abt Albrecht von Maulbronn 16 Schilling jährlichen Zinses aus einer Wiese zu Lienzingen in den Brüchen unterm Mühlgraben.

1410 verkaufte Burkhardt Elbronner zu Lienzingen dem Abt Albrecht zu Maulbronn 12 Schilling Heller Zins aus einer Wiese unterm Dorfe.

1496 stieß Edelknecht Philipp Leutrum von Ertringen Zinse zu Lienzingen, mit seiner Frau Margarete von Sachsenheim Gefälle und Rechte zu Kieselbronn um 215 Gulden dem Kloster ab.

1492 veräußerte Ludwig Leutrum von Ertingen dem Kloster etliche Zinse, Gülten und Güter in Lienzingen: 1 Schilling Heller geben Michel Rolber, Hans Krieg und Matthes Hug aus einem Garten bei den Bäumen, an Metz Jocklern und an Hans von Schmie gelegen. 6 Heller geben Bertsch Krieg, Hänslin Krieg, Hans von Schmie und Wendel Steub aus einem Garten, der ob den Brunnen an Michel Koller und Conzlin Schmid stößt. Ein Samenkorn gibt Michel Koller aus einem halben Morgen am Sengach, der an Jakob Metzlers und Lorenz Irklins Acker grenzt. Ein halb Samenkorn und ein halb Sommerhafer gibt Bertsch Krieg aus seinem halben Morgen Acker, dessen Anwander auf der Straße zu Untertal Heinrich Huttenloch ist. 2 Sommerhühner gibt Wendel Staib aus einem halben Morgen unter der Straße, der an den Brühl stößt. 6 Heller gibt Hänslin Krug aus einem Stück Wiesen unter den Etwiesen.



Im Ostteil des Klosters Maulbronn (rechts) liegt die Klausur der Patres mit Münster und Kreuzgang. Der große Wirtschaftshof sowie die Ökonomiegebäude im Westen (links) waren das Betätigungsfeld der Laienbrüder.

3.5 Aufstieg und Niedergang des Klosters Maulbronn

Das Kloster Maulbronn, das in Lienzingen einige Jahrhunderte lang Güter und Rechte hatte, wurde 1138 als erstes Kloster des Zisterzienserordens rechts des Rheines gegründet. Der alte Kriegsmann und Freiherr Walter von Lomersheim hatte es auf seinem väterlichen Erbgut Eckenweiler gestiftet und war als Laienbruder eingetreten. Das einstige Dorf Eckenweiler hatte den Freiherren von Lomersheim gehört, das nunmehr mit seiner ganzen Markung der Klosterstiftung diente. Die wenigen Bauern des Dörfleins wurden andern Orten neu angesiedelt. Das Kloster Neuburg im Elsaß stellte für die neue Zisterzienserniederlassung einen Abt und 12 Mönche zur Verfügung. Der gewählte Klosterort Eckenweiler paßte aber den Mönchen nicht. Nirgends war eine Quelle oder ein Bach, weiter lag der Klosterort an einer damals noch lebhaft begangenen Landstraße, was den Zisterziensermönchen, die Ruhe und Stille haben wollten, gar nicht gefiel. Als darum der Ordensobere Bernhard von Clairvaux zu Besuch in Speyer weilte, reiste Abt Dieter von Eckenweiler dahin und trug ihm die Umstände des neu gegründeten Klosters vor. Bernhard von Clairvaux wandte sich an den zuständigen Diözesanbischof Günter von Speyer und bat ihn, sich des Klosters anzunehmen. Der Bischof besuchte Eckenweiler und bemühte sich zugleich um Abhilfe.

Bereits 1147 hatte man einen neuen Platz im Salztal ausgemittelt. Er lag in einem engen Tal und hatte Quellwasser. Die Zisterziensermönche bevorzugten unwirtliche, unbebaute und sumpfige Täler zum Bau ihrer Klosteranlagen. 2 Dörfer lagen in dieser Gegend noch öde, nämlich Hadandesheim und Mühlhausen an der Salza. In der Mitte beider Wüstungen lag das Kirchdorf Eilfingen. Bischof Günter von Speyer schenkte dem neuen Kloster das speyrische Lehen Mulenbronnen und kaufte dem Kloster Hirsau den Grund und Boden für den neuen Klosterbau ab. Die Sage von der Gründung des Klosters Maulbronn entstand erst viel später. Bischof Günter befreite den neuen Klosterort vom Zehnten der Pfarrei Knittlingen. 1161 schenkte er ihr 6 Bauhöfe beiderseits des Rheines. Ein Förderer des neuen Klosters war auch der Hochfreie Wernher von Roßwag. Das Dorf Eilfingen, vom Grafen Ludwig von Württemberg dem Kloster geschenkt, wurde 1159 in einen klösterlichen Wirtschaftshof verwandelt. Die dortigen Bauern siedelte man um. Bischof Günter entweihte selbst die Eilfinger Kirche. In gleicher Weise wurde auch der erste Klosterplatz Eckenweiler zu einem klösterlichen Wirtschaftshof. Ein gleiches veranlaßte Bischof Günter mit dem verlassenen und teilweise wieder überwaldeten Weiler Füllmenbach.

Die Zisterzienser leisteten vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet Bedeutendes. Ackerbau, Viehzucht und Weinbau pflegten sie sehr. Die Bauhöfe des Ordens waren Musterbetriebe ihrer Zeit. Mit den aus der Überproduktion zufließenden Geldern konnte das Kloster Maulbronn den verarmenden Adel der

Landschaft auskaufen, so die Herren von Enzberg, von Roßwag, von Freudenstein, von Dürrmenz und von Illingen. Als die Zahl der Laienbrüder zurückging, konnte das Kloster seine Bauhöfe nicht mehr selbst bewirtschaften, sondern mußte sie gegen Abgaben an Beständer übergeben. Die Zeitumstände nötigten das Kloster, auch von Zinsen zu leben. Orte des Klosters Maulbronn waren Knittlingen, Ölbronn, Ruit, zum größeren Teil Freudenstein und Hohenklingen, Diefenbach, Zaisersweiher, Schützingen, Gündelbach, Lienzingen, Illingen, Dürrmenz, Mühlacker, Roßwag, Mühlhausen, Großglattbach, Wiernsheim, Iptingen, Würmberg, Flacht, Weissach, Wimsheim, Kieselbronn und andere Orte, die heute meist zu Nordbaden gehören. Das Kloster war Inhaber ihrer Vogtei. Überwiegend hatte es ihre Grundherrschaft inne. In einer ganzen Anzahl der genannten Orte war der Abt auch der Kirchherr, der Zehntherr und der Leihherr. Zuletzt war das Kloster in über 100 Orten begütert. Die Besitzungen setzten sich aus Höfen, Kelttern, Mühlen, Wäldern, Äckern, Wiesen, Weinbergen, teils auch aus Gefällen und Leibeigenen zusammen. In den eigentlichen Klosterorten hatte der Abt hohes und niederes Gericht in Händen. In manchen Klosterorten stand das hohe Gericht dem Grafen von Württemberg, in anderen dem Markgrafen von Baden zu.

Im Jahre 1360 war Württemberg die Schirmherrschaft über das Kloster Maulbronn verlorengegangen. Sie erhielt die Pfalz. Erst 1504 kam sie wieder an Württemberg; Herzog Ulrich von Württemberg nahm dem Kloster sofort die hohe und niedere Gerichtsbarkeit und setzte einen Vogt ein. Als Herzog Ulrich vertrieben war (1519-1534), gab Kaiser Karl V. dem Abt die niedere Gerichtsbarkeit wieder zurück; ebenfalls bekam dieser wieder das Hofgericht und die Vogteiobrigkeit, 1523 auch eine Jagdgerechtigkeit um das Kloster herum. Aber die Rückeroberung und Reformation durch Herzog Ulrich von Württemberg änderte alles wieder.

Zur Erhebung seiner Zinsen und Abgaben hatte das Kloster Maulbronn Pflughöfe in Illingen, Wiernsheim, Ötisheim, Knittlingen, Kirchheim am Neckar, Unteröwisheim und Speyer eingerichtet. Dem Pflughof Illingen waren die Orte Illingen, Schmie, Lienzingen, Zaisersweiher, Füllmenbach, Schützingen, Gündelbach, Ölbronn, Steinbach, Roßwag und Diefenbach zugeteilt.

Nach der Reformation zogen in die Klosterräume die Klosterschüler ein. Ihre Nachfolge übernahm bis heute das Evangelisch-theologische Seminar. Das Klostergut Württembergs verwaltete und bewirtschaftete in nachreformatorischer Zeit und bis 1806 der Kirchenrat. In Maulbronn wurde eine Klosterverwaltung eingerichtet. Die Pflughöfe blieben als Verwaltungseinrichtungen bestehen. 1806 wurde das Kirchengut zum Staatsgut erklärt. Der Kirchenrat wurde aufgelöst. Die Kameralämter wurden im Klostergebiet neu gebildet und übernahmen die Verwaltung des Kirchengutes als eine staatliche Aufgabe. Die Pflughöfe wurden nach und nach aufgelöst.

3.6 Differenzen zwischen Sinsheim und Maulbronn

In Lienzingen hatte sowohl das Stift Sinsheim als auch das Kloster Maulbronn Besitz und Rechte. Sinsheim besaß die Kirche und den Zehnten. Maulbronn hätte, nachdem es weithin Grundherrschaft und Vogtei in Lienzingen erworben hatte, auch den Anteil Sinsheims gern in Händen gehabt. So kam es zwischen den beiden Klöstern in Lienzingen zu Differenzen um den Korn- und den Weinzehnten. Bischof Raban von Speyer vermittelte in diesem Streit. Er brachte zwischen den beiden Äbten am 18. Dezember 1420 einen Vergleich zustande. Die Vertragsurkunde liegt im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart. Jede Partei meinte, von der andern in ihren Rechten beeinträchtigt zu werden. Deshalb wurden die Zehntbezirke beider Klöster am Hamberg, Spottenberg und am Hatzenloch besonders umsteint. Die Äcker der Pfarrei und die Zehnten von allen andern Äckern und Weingärten wurden in der Folge gemeinsam eingezogen und dann den beiden Klöstern zu gleichen Teilen gegeben. Maulbronn hatte ja von Sinsheim die Hälfte des Lienzinger Zehnten gekauft. Mit den Zehnten der Äcker und Wiesen des Kirchenwidums blieb es beim Herkommen. Das Kloster Maulbronn gewann in Lienzingen beim Zehnten weiteren Boden; am 7. Januar 1508, als das Kloster und sein Gebiet bereits württembergischer Hoheit unterstand, kaufte es von Prior Heinrich von Helmstadt und dem Kapitel des Michaelstiftes zu Sinsheim mit Einwilligung des Bischofs Philipp von Speyer die Hälfte des Großen Zehnten um 1 200 Gulden. Sinsheim brauchte damals Geld.

Im Jahre 1572 verkaufte das Stift Sinsheim an den Herzog Ludwig von Württemberg die Pfarreien Dürrenz, Lienzingen und Zaisersweiher und soviel dem Stift Sinsheim dabei gebühren möchte um 3 500 Gulden; die Urkunde liegt ebenfalls im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart. So wurde die Peterskirche württembergisch. Der Kirchengeschichtsschreiber Gustav Bossert der Ältere hielt sie für eine Schöpfung des Klosters Sinsheim selbst. Die bisherige Ansicht ging dahin, das Kloster Weißenburg habe auch Lienzingers Kirche erbaut.

3.7 Die Bedeutung von Zwing und Bann der Markung

In jedem Dorf gab es ursprünglich einen oder mehrere Herrenhöfe, denen die Huben der einzelnen Bauern gegenüberstanden. Ihre zugehörigen Ackerflächen lagen in den 3 Zelgen verteilt, wobei die Stückzahl ursprünglich gleich war. Die gleichmäßige Ertragslage machte dies erforderlich. Außerhalb der Zelgen lagen die Wiesen und die Grundstücke des Herrenhofes. Dieser war nicht

nur baulich größer, auch die Acker- und Wiesenstücke lagen je an einem Stück. Diese Äcker nannte man Breite, die Wiesen Brühl. Nachdem die Markung Lienzigen einen Brühl und eine Breite kennt, muß es hier einmal einen großen Hof, einen Meierhof, gegeben haben. Die in den Lagerbüchern als Hof des Klosters Maulbronn und als Burghof erscheinenden Höfe könnten zusammen den Kern dieses Meierhofes gebildet haben. Im Orts- und Wirtschaftsgefüge des Dorfes hatte er einst eine überragende und bestimmende Funktion. Die Ortsherren ließen ihn meist durch sogenannte Meier bewirtschaften. Der große Hof hatte das Recht, auf der Markung zu gebieten und zu verbieten. Die Zusammenfassung dieser Rechte bezeichnete man als Zwing und Bann, der jeweils auf die Markung beschränkt war. Der ganze Betrieb des Dorfes, seiner Bauern, des Ackerbaues und der Weidewirtschaft beruhte darauf. Dazu kam die niedere Gerichtsbarkeit, später noch hoheitliche Befugnisse. So waren mit den Meierhöfen grundherrliche, richterliche und Verwaltungsaufgaben örtlicher Art verbunden. Der Meier war der Dorfvorstand. In der Ernte hatte der Meierhof das Recht des Vorschnittes vor den übrigen Gütern des Dorfes. Es konnte sein, daß er auch beim Zehnten eigene Wege ging. Oft war er zehntfrei oder gab einen „milden“ Zehnten. Auch in der Holz- und Weidenutzung war der Meier bevorzugt. In der Zeit der geschlossenen Dreifelderwirtschaft bedeutete die Befugnis, den Bann über die Wiesen und Äcker auszusprechen, schon etwas. In den Bannzeiten durften Wald und Feld nicht betreten werden. Gegen Übertreter verhängte der Meier Strafen und Bußen. Als Inhaber von Zwing und Bann bestimmte er den Beginn der Heu- und der Getreideernte. Durch regelmäßige Markungsumgänge wahrte er den Bestand der Dorfmark. Er sorgte für Weg und Steg, bestellte die Gemeindediener, besonders die wichtigen Hirten. Die Gerichtsbarkeit des Meierhofes war grundherrlich gebunden und in ihren Ausmaßen auf niedere Sätze bestimmt. Die Straf gelder flossen dem Meier selbst zu, waren wohl wenig einträglich. Die Dorfbewohner waren zu Fronen verpflichtet, zu bestimmten Hand- und Spanndiensten bei der Bebauung der Meierhofgrundstücke.

Im Laufe der Jahrhunderte entstand in jedem Dorf eine feststehende Ordnung. Bereits im 13. Jahrhundert sind diese Dinge alle festgefügt. Von den ausgegebenen Feldstücken erhielt der Grundherr einen jährlichen Zins, den man Gült nannte. Diese war unablöslich und blieb in den vielen Jahrhunderten gleich, durfte also nicht erhöht werden. Die meisten Höfe waren als Lehen ausgegeben und konnten geteilt werden, was eine große Grundstückszersplitterung im Gefolge hatte; denn bei der Erbfolge waren alle Kinder gleichgestellt. Kirchlicher Besitz wurde häufig aus dem Herrengut herausgeschnitten. Auch die Meierhöfe verfielen. Oft geschah die Teilung durch die Grundherren selber, wenn sie den Meierhof an Bauern gaben. Er wurde dann mit einer Gült belastet. Später wurden die bäuerlichen Fronen in Geldleistungen umgewandelt. Gewisse Rechte des Hofes behielt die Herrschaft für sich, namentlich die Zwing- und Bannrechte, welche die Gestalt eines Amtes annehmen konnten.

3.8 Die Bewirtschaftung von Feld, Wiese und Wald

Die Wirtschaftsweise war bis ins 19. Jahrhundert hinein von der der Gegenwart sehr verschieden. Das gesamte Dorf war landwirtschaftlich orientiert. Selbst Schultheiß, Pfarrer und Lehrer gingen noch bäuerlichen Tätigkeiten nach. Die Ackerfläche war größer als heute, die Wiesenfläche weit geringer. In der Hauptsache waren die Wiesen auf die ebenen und feuchten Talflächen beschränkt, im unteren und oberen Schmiebachtal und zum kleinsten Teil im Scherbenbachtal. Diese Talwiesen wurden bewässert. 1563 werden 3 Wässerungen genannt: die der Taurwiesen, die des Spottenberges und die unter der Mühle. Später kam noch eine 4., die neue Wässerung, dazu. Der gesamte, ja nur über den Winter anfallende Stallmist wurde der Ackerdüngung zugeführt. Vom Frühjahr bis in den Herbst hinein trieb man das Vieh auf die Weide. Die Weidetiere wurden im Stall nicht mehr gefüttert. Morgens zog der Hirte durch das Dorf und sammelte die Weidetiere. Den ganzen Tag über waren sie draußen, wo es Ruhe- und Schattenplätze gab, selbstverständlich auch Tränkstellen. Abends zog der Hirte dem Dorfe zu. Jedes Tier fand im Dorf wieder seinen Stall. Der Wald wurde das ganze Jahr beweidet. Wollte man neuen Baumwuchs hochbringen, mußte der betreffende Waldteil gebannt, das heißt für die Weide gesperrt werden. Dies dauerte so viele Jahre, bis die Weidetiere die Bäume nicht mehr total abfressen konnten. Auch die Brachzelg unterlag der ganzjährigen Beweidung. Und nach der Ernte verfielen die 2 anderen Zelgen, die mit Getreide bebaut gewesen waren, der Beweidung. Die Wiesenfläche, auf der man nach dem Heuet noch öhmden wollte, blieb für die Weide weiterhin gesperrt. Die Dorfumhegung verhinderte, daß das Hühnervolk den Dorfraum verließ und auf das bebaute Feld gelangte. Ebenfalls konnte das Wild nicht in den Dorfraum gelangen. Nachts waren die Dorftore



Mit Pferden
pflügender
Bauer, hinter
ihm der Meier
(Holzschnitt
um 1475)

geschlossen. Jedes Tor hatte einen Tormann, wohl jeweils den zunächst wohnenden Bauern.

Von dem Ertrag des Ackers, der Wiese und des Weinberges war der Zehnte zu geben, vom Getreide die 10. Garbe, vom Heu oder Öhmd der 10. Haufen. Ehe der Zehnter dagewesen war, durfte man nicht mit dem Aufladen beginnen. Das Kloster Maulbronn war der Zehntherr, später der Staat. Die herausgestellten 10. Garben wurden abends gesammelt und in die Zehntscheuer gebracht, wo sie später gedroschen und die Frucht dann in den Kasten kam, wo sie der Zehntknecht betreute. Lienzingen hatte übrigens bis 1806 seine Naturalabgaben mit der Klosterpflege Illingen abzurechnen. Nach der Getreideernte und dem Einbringen der Herbstfrüchte begann im Dorf das Dreschen der Frucht, das oft fast bis Weihnachten andauerte. Im September bestellte man die Brache mit Winterfrucht, das heißt mit Dinkel und Roggen. Es gab Bauern, die dazu Vorjahresfrucht verwandten, andere bereits geerntete Frucht, die man dann eher dreschen mußte. Die Getreidefelder jener Tage zeigten einen reichen Flor von blühenden Getreideunkräutern. Gebeizte Saatfrucht kannte man noch nicht. Das Jäten, das heißt das Entfernen der Getreideunkräuter war eine nötige, wenn auch nie gern geübte Tätigkeit, die hauptsächlich den Bauernfrauen zufiel. Die Ablieferung der Naturalabgaben war an festgelegte Termine gebunden. Die Höhe und die Art der Abgaben war in den Lagerbüchern vermerkt. Im 18. und 19. Jahrhundert verpachtete man den Zehnteinzug an Private. Nach der Weinlese war in der Kelter der Kelterwein für den Kelterbesitzer und der Weinzehnte für den Zehntherrn abzugeben.

Die Zahl der Weidetiere lag insgesamt und für die einzelnen Bauern fest. Oft bestand die Gefahr, daß die Zahl der Weidetiere für die räumlich ja feststehende Größe der Weide zu groß wurde. Die zunehmende Bevölkerung des Dorfes führte von selbst zur Verknappung des Weideraumes. Aus diesem Grund kam es im Verlauf der Jahrhunderte immer wieder zu Waldrodungen, später auch für den Kartoffelanbau. Die Schweine trieb man im Herbst gerne in den Eckerich. Die Wälder jener Zeiten bestanden ja im Stromberg meistens aus Eichen. Den Forstleuten war das Auflesen der Eicheln lieber. Die Eckerichgerechtigkeit war auf bestimmte Waldteile beschränkt. Von Georgi ab waren die Wiesen für die Beweidung gesperrt. Zum Schutz gegen Wild- und Weidetiere bzw. Wildschaden war auch das bebaute Feld mit Zäunen geschützt, die natürlich zu unterhalten waren. Die erste Anlage eines Zaunes hatte eine herzogliche Genehmigung erfordert. Für das Weidevieh gab es besondere Viehwege. Wenn die Weidewälder nicht in Gemeindeeigentum standen, waren sie einzelnen Gemeinden genau zugemessen; das Lagerbuch hielt die Rechte fest.

Alle Grundstücke, die nicht der Herrschaft und der Kirche gehörten, zahlten eine Gült, eine in Jahrhunderten sich nicht verändernde Grundsteuer. Auch die Hausplätze waren in gleicher Weise belastet. So erhielt 1583 der

Forstknecht Martin Gaupper vom Abt und Generalsuperintendenten von Maulbronn 1 1/2 Morgen 28 Ruten und weitere 1/2 Morgen Wiesen im Illinger Tal, die das Kloster bisher innegehabt und nutzte, für 90 Gulden bar und mit einer Gültverschreibung von 30 Kreuzer unablässigen Urbarzins auf Martini. Als 1583 der Abt und Generalsuperintendent infolge Verwilligung Herzog Ludwigs dem Lienzinger Einwohner Lorenz Bort die 1/2 Morgen große Martinswiese, zwischen dem Baufeld beiderseits gelegen, auf die Erben von Lienhard Bentz stoßend, für 28 Gulden verkaufte, war sie mit 3 Schilling Heller jährlichen Urbar-, Lehens- und Lösenszines belastet; bei jeder Veränderung mußte Handlohn, teils Weglösin, auf Martini jährlich, erstmals für 1583, entrichtet werden. Übrigens blieb dem Kloster das Recht der Lösung vorbehalten.

Im 16. Jahrhundert bestimmten herzogliche Erlasse die Anlage von Fruchtvorräten in den Gemeinden. Zwischen 1561 und 1651 ergingen eine ganze Reihe von Anweisungen. Auch die Kommunordnung des Jahres 1758 kam darauf zurück. Diese Vorrathaltung hat den Zweck, daß sich die Gemeinde in Notfällen einen Rückhalt zur Abhaltung allergrößter Notstände ihrer bedienen kann. Ein Ansatz soll erhalten und nach Gelegenheit ohne besondere Beschwerde oder Schaden vermehrt werden. Der Vorrat soll sich auf Dinkel, Roggen, Gerste und Hafer beschränken. Besondere Personen haben ihn zu pflegen. Jährlich auf Georgi findet eine Visitation dieser Vorräte statt. Auf Martini konnte gegen Wiedergabe vom Vorrat ausgeliehen werden, wobei allerdings ein Bürge zu stellen war. Bei 8 ausgegebenen Simri mußten 9 zurückgegeben werden. Man konnte ausgegebene Frucht unter Umständen auch in Geld erstatten, wobei der mittlere Preis an Martini maßgebend war. Mit dem Geld war aber wieder Frucht zu kaufen. Konnte auf Martini des 1. Jahres das entliehene Getreide weder in Gestalt von Frucht noch in Geld bezahlt werden, dann war das ausgeliehene Getreide zu mittlerem Preis zu kapitalisieren und mit 5 % zu verzinsen. Ein Reskript von 1794 erinnert an die Kommunordnung und verlangt Bericht über die Vorräte.

Um die Wirtschaftsfläche zu erweitern, kam es noch in neuer Zeit zu vereinzelten Rodungen. Im Jahre 1766 erhielt die Gemeinde die Erlaubnis, 25 Morgen 10,5 Ruten Kommunwald zu Hanfländern roden zu dürfen und anstatt des Naturalzehnteinzuges einen jährlichen Kanon zum Oberamt bezahlen zu dürfen. Die Gemeinde wollte sich zu keinem Abtrag des jährlichen Geldkanons verstehen. Dafür nahm der Vogt eine legale Verleihung dieses Novalzehnten vor. Die genannte Fläche war mit Hanf, Flachs und Erdbirnen in Ländern angeblümt. Der Anschlag darüber betrug 16 Gulden 52 Kreuzer. Jakob Münchinger erhielt ihn 1766 für 26 Gulden 45 Kreuzer.

Die Gemeinde besaß auch sogenannte Fleckenäcker. In der Zelg Ötisheim befand sich ein Stück Acker von 5 Morgen 1 Viertel, der jenseits des Fleckenwaldes gegen Schönenberg zu lag. Er wurde den Waldensern in Schönenberg überlassen; den Zehnten verrechnete jährlich die Pflög Illingen.

3.9 Streitigkeiten zwischen der Pfalz und Württemberg

Weil Lienzingen an einer durchgehenden Verkehrsstraße liegt, sahen seine Bewohner besonders viel Kriegsvolk. Schon die vorgeschichtlichen Völker, dann die Römer, Kelten, Alamannen und Franken waren durch die Kraichgaupforte gezogen. Möglicherweise zog der römische Kaiser Julian auf seinem Zug zur Donau bereits an Lienzingen vorüber. Die alte Römerstraße Stettfeld-Cannstatt benützten wohl die Alamannen auf ihrer Flucht nach der verlorenen Schlacht bei Zulpich. Und die Franken mögen, ihnen folgend und dieselbe Straße einschlagend, unsere Heimat betreten haben. Auch der bald einsetzende fränkische Siedlerzug wird wohl diese Straße benützt haben. Die Karolinger, die Sachsen-, Franken- und Stauferkaiser durchzogen die Kraichgaupforte. Die nachstauferische Zeit sah die Auseinandersetzungen der kleinen Potentaten des Reiches. Vom 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts litt unsere Landschaft besonders durch die Auseinandersetzungen zwischen der Pfalz und Württemberg. Es ging dabei um die Landvogtei Niederschwaben. Von 1298 bis 1360 war diese bei Württemberg gewesen, kam dann aber an die Pfalz. Darüber entstand zwischen der Pfalz und Württemberg ein Streit. Pfalzgraf Ruprecht zog gegen Württemberg zu Felde. Er kam wohl auch an Lienzingen vorüber. Mehrere Bezirksorte, darunter Knittlingen und Sternenfels, wurden zerstört. 1371 kam diese Landvogtei - ein erstrebenswertes Reichsamt zur eigenen Machtausübung - wieder an Württemberg. Auch die Streitigkeiten der Herren von Enzberg mit dem Kloster Maulbronn, die 1384 zur Zerstörung der Burg Enzberg führten, mögen das ehemals enzbergische Dorf Lienzingen irgendwie berührt haben. Einzelheiten wissen wir nicht.

Die Pfalz und Württemberg rivalisierten auch um die Schirmvogtei des Klosters Maulbronn. Diese war bis 1361 bei Württemberg gewesen, dann kam sie an die Pfalz und blieb bei ihr bis zum Jahre 1504. Maulbronn wurde pfälzisches Bollwerk gegen Württemberg. Trotz der Proteste des Abtes wurde es zu einer pfälzischen Feste ausgebaut. Auch die Friedhöfe seiner Dörfer wurden befestigt. Mit Erlaubnis König Ruprechts, eines pfälzischen Fürsten, befestigte Abt Albrecht IV. von Maulbronn (1402-1428) die Kirchhöfe von Ötisheim, Öschelbronn und Wiernsheim. Schon Kaiser Sigismund hatte 1415 dem Kloster erlaubt, die Befestigungen auf den Friedhöfen fortzusetzen. 1418 erneuerte er dann diese Erlaubnis mit dem Zusatz: Erker, Gräben und dergleichen herzustellen. Gündelbach, Schützingen, Zaisersweiher, Derdingen, Knittlingen, Ötisheim, Dürrmenz, Illingen, Wiernsheim und Wurmberg hatten befestigte Friedhöfe. Ötisheim und unser Lienzingen waren sogar befestigte Dörfer, innerhalb deren die Kirchhöfe besondere burgartige Festungen bildeten. Lienzingen hatte eine richtige Kirchenburg, deren Reste noch heute eine beredete Sprache sprechen (siehe Seite 31 ff.). Alle befestigten Anlagen der Klosterdörfer müssen wohl im Zeitalter der pfälzisch-württembergischen Aus-



Das Gotteshaus von Lienzingen - eine Kirchenburg (um 1910)

einandersetzungen entstanden sein. Man mußte der Dorfbevölkerung sichere Zufluchtsstätten schaffen. Die Lienzinger konnten in ihrer Kirchenburg sich selbst, aber auch Vorräte und ihr Vieh in Sicherheit bringen (siehe Seite 34). Die Pfalz und Württemberg stritten sich an ihren verzahnten Grenzen. Sie rückten sich im 14. und 15. Jahrhundert räumlich immer näher, stritten sich

des Geleites wegen auf den Königs- und Reichsstraßen. Das Geleitrecht war ja auch ein Mittel der territorialen Machterweiterung. Zwischen Schmie und Maulbronn stritten sich beide um ein kurzes Stück von mehreren hundert Metern; 1487 wurde der Streit geschlichtet. Die Pfalz hatte ihre Geleitgrenze vorzutreiben versucht. Graf Ulrich V. der Vielgeliebte vom Stuttgarter Teil des geteilten Württemberg und Kurfürst Friedrich von der Pfalz hingen einander dauernd in den Haaren. Ihre Gegnerschaft beruhte letztlich auf der der Häuser Wittelsbach und Habsburg. Im Städtekrieg 1449/50, der sich aus einer Fehde des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach mit den Reichsstädten Nürnberg und Ansbach zu einem verheerenden Kriege der Städte gegen die Territorialherren entwickelte, nahmen die Grafen Ulrich V. von Württemberg-Stuttgart und Graf Eberhard im Bart von Württemberg-Urach auf der Seite des Markgrafen teil. Die pfälzischen und bayrischen Wittelsbacher unterstützten die Städte. Ulrich V. und Friedrich von der Pfalz stritten sich seit 1457. Von diesem Jahre ab war auch das Kloster Maulbronn in die Auseinandersetzungen hineingezogen. Im August 1457 lagen sich beide Gegner gegenüber: Ulrich V. in Vaihingen, der Pfälzer Fritz in Bretten. Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach aber ließ sich mit 200 Pferden im Kloster selbst nieder und schlichtete am 25. August 1457 den Streit. Und wieder sahen die Jahre 1460-1462 die Pfalz und Württemberg sich gegenüberstehen, für unsere Heimat wohl die Quelle vieler Trübsal. Es geschah im Rahmen einer größeren Auseinandersetzung im Reich, bei der es um die Besetzung des erzbischöflichen Stuhles zu Mainz ging. Im Jahre 1460 tobte der Kampf von des Württembergers Seite - nur Graf Ulrich V. vom Stuttgarter Teil des geteilten Württemberg war beteiligt - um Maulbronn. Im März 1460 überfiel Graf Ulrich Maulbronn und brandschatzte es um 7000 Gulden. Hierauf stellte er dem Kloster am 6. März 1460 von Lienzingen aus einen Schutzbrief aus. Im Dezember 1460 zog Graf Ulrich V. erneut gegen das Kloster Maulbronn, das geplündert wurde. Den Hinweg nahm er über Wiernsheim-Ötisheim. Der Pfalzgraf rückte daraufhin ins Württemberger Land ein. Einmal stieß er bis Stuttgart vor. Im Württemberg rechts des Neckars erlitten die Pfälzer am 30. April 1460 bei Wüstenhausen eine Niederlage. Das Land hatte in dieser Zeit schwer zu tragen. 1462 war die Entscheidung. Am 25. Juni 1461 vereinigten sich bei Pforzheim 8000 Mann badischer und württembergischer Truppen zu Fuß und zu Roß. Sie rückten nordwärts ins Pfälzer Gebiet hinein. Dieser Zug war ein wahrer Verwüstungszug. Bei dem Dorf Seckenheim wurden die Eindringlinge vom Pfälzer Fritz geschlagen und gefangengenommen. Auch der Bischof von Metz, der Bruder des Markgrafen Karl von Baden, war mit dem Grafen Ulrich V. von Württemberg unter den Gefangenen. Nach einem Jahr harter Haft wurden die Fürsten gegen hohe Lösegelder dann freigelassen. Das badische Pforzheim wurde pfälzisches Lehen, ebenfalls Besigheim mit seinen zugehörigen Orten. Die Oberlehensherrschaft von Marbach

am Neckar kam an die Pfalz. 1482 wurden im Münsinger Vertrag die Stuttgarter und die Uracher Hälfte des Württemberger Landes wieder vereinigt. Graf Eberhard im Bart war der Herr des vereinigten Landes. Von Anfang an war er bestrebt, mit dem Pfälzer Fritz, seinem Onkel mütterlicherseits, friedlich auszukommen. 1460 schloß er mit ihm einen Vertrag, der dann mehrmals erneuert wurde. 1467 kam es in Maulbronn sogar zu einem Bündnis auf 5 Jahre. Auch mit dem Kloster Maulbronn selbst suchte Graf Eberhard im Bart Freundschaft. Im Jahre 1485 erfolgte wieder eine freundliche Einigung zwischen der Pfalz, Bayern und Württemberg. Man versprach, sich im Besitz nicht zu schmälern. Die zahlreichen gebietlichen Verzahnungen zwischen der Pfalz und Württemberg waren aber so zahlreich, daß keine Ruhe eintrat. Die vereinbarten Einigungsverhandlungen rissen nie ab, zogen sich aber oft Jahrzehnte hin. Geleit und Forstrecht gaben Anlaß zu Differenzen. Jeder der beiden Partner suchte sein Recht nicht nur zu behaupten, sondern womöglich noch vorzutreiben. An dem in den letzten Jahrzehnten immer unerquicklicher gewordenen Verhältnis zwischen der Pfalz und Württemberg hatte der Nachfolger und Neffe des Pfälzer Fritz, Kurfürst Philipp, großen Anteil. Das 1462 gegen Wittelsbach unterlegene Habsburg gründete schon 1467 den Schwäbischen Bund, der die Städte und Ritter, das heißt die kleinen Reichsstände umfaßte. Württemberg trat ihm bei, was die Pfalz ihm verübelte. Von Anfang an hatte dieser Schwäbische Bund eine Tendenz gegen das Haus Wittelsbach, das sie jedoch nicht sofort gewahrnahm. Seine Glieder schlossen sich daraufhin zusammen. Als gar die an und für sich reichsunmittelbaren Kraichgauadeligen, die der Pfalz durch Schirmverträge mit Hofgerichtszwang in Heidelberg eng verbunden waren, durch ein kaiserliches Mandat aufgefordert wurden, dem Schwäbischen Bund beizutreten, fühlte sich die Pfalz angegriffen. Aus alter Anhänglichkeit an die Pfalz blieben die Kraichgauadeligen dem Schwäbischen Bunde fern. Die Differenzen zwischen der Pfalz und Württemberg blieben weiter bestehen. Die gegenseitigen Schädigungen unterer Organe und bezahlter Agenten, wobei die Pfalz meist Ursache und Anlaß bot, hörten nicht auf. Beide Teile mißtrauten sich und rüsteten im geheimen. Kurfürst Philipp verwandelte das Kloster Maulbronn durch Bastionen und Befestigungen in eine Festung. Es wurde ein pfälzisches Bollwerk gegen Württemberg. Besatzung und Lebensmittelvorräte wurden ins Kloster gelegt. Dazu traten pfälzische Übergriffe.

1490 war Kaiser Maximilian an der Beilegung der pfälzisch-württembergischen Differenzen tätig. An der weiteren Verschärfung der Lage trug die Pfalz die Schuld. Dem Grafen Eberhard im Bart wurde 1490 der Eintritt und die herkömmliche Bewirtung im Kloster Maulbronn verweigert. Bei Derdingen wurden württembergische Diener von Pfälzern überfallen und etliche unter die Gäule gestochen. Gumpold von Gültlingen wurde dabei schwer verwundet. Bei Weinsberg hatten die Pfälzer nachts den württembergischen Landgraben aufgebrochen und überschritten. Kurfürst Philipp von der Pfalz betrieb eine

Politik ewiger Nadelstiche, wozu er sich zweifelhafter Gestalten bediente, die er dann als nicht in seinen Diensten stehend bezeichnete, denen er aber Unterschlupf gewährte. Die gesamten Streitigkeiten fanden mit dem Jahre 1504 ihre eindeutige Regelung zugunsten Württembergs. Im genannten Jahre brach der längst fällige Bayrische Erbfolgekrieg aus. Die Kurpfalz und Bayern-München stritten um den Nachlaß des Herzogs Georg des Reichen von Bayern-Landshut. Der Kaiser und auch Herzog Ulrich von Württemberg standen auf der Seite des Herzogs von Bayern-München. Kurfürst Philipp rüstete seit 1503 auf den Krieg. Mit 20 000 Mann nahm Herzog Ulrich von Württemberg am Kriege teil. Auf der Flur Eichen, zwischen Illingen und Vaihingen gelegen, sammelte er sein Heer. Am 17. Mai 1504 hatte er der Pfalz den Fehdebrief geschrieben. Im Gefolge wurden dann alle Klosterorte geplündert. Sie mußten Kontributionsgelder bezahlen. Illingen und Lienzingen bezahlten je 1 300 Gulden. Die allermeisten Klosterdörfer erlitten damals auch Brandschäden, deren Ausmaß nicht mehr feststeht. Am 29. Mai rückte Herzog Ulrich mit seinem Heer vor das Kloster Maulbronn. Der Abt war mit den meisten Brüdern am Vortag nach Speyer entwichen. Am 2. Tag der Belagerung fiel der sogenannte Trutzbund, eine pfälzische Befestigungsanlage auf der Südseite des Klosters. Nun wurden Mauern und Türme des Klosters beschossen und zum Teil beschädigt. Die Ost- und die Südseite der Kirche zeigen bis heute die Spuren jener Beschießung. Am 4. Juni übergab sich Maulbronn, seine Besatzung erhielt freien Abzug. Knittlingen fiel ebenfalls sehr schnell Herzog Ulrich zu. Dagegen belagerte er vom 16. Juni bis 2. Juli das pfälzische Bretten vergeblich, das der Adel des Kraichgaus verteidigte. Am 2. Juli 1504 beendete der Knittlinger Vertrag zwischen Herzog Ulrich von Württemberg und der Pfalz die Feindseligkeiten vor Bretten. Ein Waffenstillstand war zustande gekommen. Der Badener Vertrag vom 10. September 1504 machte dann auch der weiteren Kriegsführung ein Ende. Württemberg blieb im Besitz seiner Eroberung.

Für uns ist wichtig, daß die Vogtei über das Kloster Maulbronn württembergisch wurde. Seither ist auch unser Lienzingen zu Württemberg gehörig. Herzog Ulrich behielt sich im ganzen Klostergebiet hohe und niedere Gerichtsbarkeit vor. Das Kloster erhielt einen württembergischen Vogt gesetzt, der alle richterlichen Befugnisse ausübte. Am 13. November 1512 verzichtete die Pfalz auf das Kloster Maulbronn. 1519 eroberte Franz von Sickingen das Schloß Neuenbürg. Er lagerte sich am 11. Juni 1519 bei Lienzingen. Nach der Eroberung des Landes Württemberg seitens des Schwäbischen Bundes entließ dieser einen Teil seiner Truppen. Dieser trieb sich zum Teil in der Knittlinger Gegend herum und zeigte sich geneigt, dem vertriebenen Herzog Ulrich von Württemberg zuzuziehen. Letzterer ließ einige Hauptleute in der Gegend von Pforzheim, Bretten und Bruchsal Mannschaften werben und bezog dann mit ihnen sein erstes festes Lager im August 1519 bei Mönshheim. Noch im August zog er dann in Richtung Leonberg weiter. Die Schlacht bei Unter-

türkheim beendete diesen Wiedereroberungsversuch. Herzog Ulrich floh. Die Pfalz wollte das Klostergebiet wieder unter ihren Schirm nehmen. Der Schwäbische Bund ging aber nicht darauf ein. Kaiser Karl V. gab als damaliger Landesherr von Württemberg am 2. Februar 1521 dem Abt von Maulbronn die niedere Gerichtsbarkeit wieder zurück.

Unter den Mannschaften aus den Ämtern Vaihingen, Brackenheim und Maulbronn, die die Besetzung von Balingen 1525 gegen Herzog Ulrich verstärken sollten, könnten auch Lienzinger gewesen sein. Auf dem Marsche dahin machten sie zwischen Tübingen und Hechingen, bei Ofterdingen, Halt, und Balingen fiel an den von Süden in sein Land eindringenden Herzog Ulrich. Die Maulbronner Mannschaft hatte sich als unzuverlässig erwiesen. Der Stocksberger Haufe, in der Hauptsache aus Bauern des Zabergäus bestehend, der am 16./17. April das Schloß Stocksberg erobert hatte, zog nach Derdingen, um den dortigen Pfliegthof des Klosters Herrenalb auszuplündern. Bauern des Maulbronner Klosteramts stießen zu ihm, Maulbronn selbst war das nächste Ziel, Abt und Mönche waren geflohen. Der dortige Hauptmann gab am 21. April seine Entlassung. Er berichtete dabei, seine Leute seien schwierig. Er habe keinen Sold für sie; auch fehle es ihm an Pulver und Blei und an guten Schützen. In der Folge beschränkte sich die Besetzung darauf, die Gebäude vor Schaden zu bewahren. Die Bauern strömten zusammen und ließen es sich wohl sein. Mehrere Tage blieben sie. Unterhalb Maulbronn war ihnen der Bauernhaufe des Bruhrains zugezogen. Das Kloster Maulbronn blieb von Brand verschont. Der Bauernhaufe zog dann wieder dem Zabergäu zu. Er brannte am 19. April einen Teil des ausgeplünderten Klosters Rechentshofen nieder. Vom Zabergäu herkommend, mit dem Wunnensteiner Haufe vereinigt, rückte die Bauernschar, der Helle Haufen genannt, 8000 Mann stark, vor Bietigheim, das genommen, geplündert und verwüstet wurde. Über Horrheim kamen die Bauern dann nach Vaihingen, wo sie am 23. und 24. April lagerten und dann über Schwieberdingen nach Stuttgart zogen. Am 29. April schlug der Heilbronner Bauernführer Jäcklin Rohrbach im Kloster Maulbronn sein Lager auf; der Gundelsheimer Schwarm kam noch dazu. Am 12. Mai wurde das Bauernheer vom Bundeshauptmann, dem Truchsess Georg von Waldburg, bei Sindelfingen geschlagen. Angesichts des siegreichen Bundesheeres zog ein Aufständigenfähnlein unter Ulrich Bertsch ins württembergische Gebiet nach Lienzigen, wo es mit einer andern Schar des zerstreuten Haufens des Bauernführers Eisenhut zusammentraf. Dieser war aber in Eppingen geblieben; dort wurde er mit dem Pfarrer des Städtchens sowie einem Seiler und einem vierten Genossen von dem Truchsess Georg von Waldburg gefangen genommen und dann hingerichtet.

Im Jahre 1534 hatte es geschienen, als ob Landgraf Philipp von Hessen mit Herzog Ulrich in Württemberg von der Pfalz her eindringen würde. Der österreichische Statthalter, Pfalzgraf Philipp, erwartete die beiden hier.

Er bezog darum am 1. Mai 1534 mit seinen Mannschaften bei Illingen eine feste Stellung, stellte eine Vorhut nach Knittlingen und baute an der Knittlinger Steige Verhaue. Aber die Pfalz verweigerte beiden Fürsten den Durchmarsch. Infolgedessen mußten diese über den Odenwald und das Neckarland heraufziehen. Auf diese Kunde hin zog der Pfalzgraf Philipp mit seiner Mannschaft in Eilmärschen durch das Zabergäu an den Neckar, wo er dann am 13. Mai bei Lauffen und Nordheim geschlagen wurde. Württemberg sah seinen alten Herrn wiederkehren.

Etwas zu sehen gab es auch für die Lienzinger, als Kaiser Karl V. im Juli 1543 mit 11 000 Spaniern und Italienern durch unsere Gegend nach den Niederlanden zog. 1542 hatte das Klosteramt Maulbronn 12 Reiter und 25 Mann zum Türkenkrieg zu stellen. 1546 wurde Jörg von Helmstadt, der Obervogt von Maulbronn, mit 2 Pferden und das Fähnlein mit 329 Mann zum Schmalkaldischen Kriege aufgeboten. - Längere Zeiten des Waffendienstes sind einem gesunden Bauerntum nicht förderlich. Im alten Württemberg war jeder wehrfähige Untertan pflichtig, in Zeiten der Gefahr dem Rufe nach Verteidigung des Landes Folge zu leisten. Jeder war gehalten, Wehr und Waffen bereit zu halten. Von Zeit zu Zeit gab es Waffenbesichtigungen, auch Übungen im Scheibenschießen wurden abgehalten. Allgemeine Landesaufgebote fanden aber nicht statt, immerhin aber noch 1504 und 1548. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts trat der Gedanke des Landesaufgebots wieder stärker hervor. Man kam aber von der Aufstellung des ganzen Landesaufgebots ab und führte die Auswahl durchs Los ein, wobei den Ausgelosten Stellvertretung gestattet war. Jeder Ort hatte ein Auswahl- und Musterregister, in dem die Waffen und ihre Träger verzeichnet waren. 1583 gab es Hakenschützen, Spießer mit Rüstungen und lange und kurze Spieße. Die ausgesuchten Leute hatten ihre Waffen stets zu Hause. Sie hatten sie selber beschafft. Die Kosten der Führerausbildungskurse und der Mannschaft bezahlte die Landschaft. Die auf Grund der Wehrpflicht ausgehobenen Mannschaften teilte man in eine 1., 2. und 3. Welle oder Auswahl ein. Eine herzogliche Kommission besorgte, im Lande umherreisend, die Musterung und Zuteilung in die 3 Wellen. Schon 1540 hatte man mit der Aufstellung und listenmäßigen Erfassung begonnen. Anlässlich einer Gemeindevisitation des Jahres 1592 heißt es: Die Wehren seien besichtigt, die Leute seien wohl staffiert. Im Jahre 1624 wurde die Landesauswahl in Kompagnien ausgebildet. In ihren Listen erschienen auch Lienzinger und Schmier Männer. In der Kompagnie Sulzburg wird Hans Alber von Lienzingen genannt. Er lag am 20. April in Alpirsbach im Quartier; am 1. September wurde er auf Begehren seines Vaters kassiert; er lag zu Hornberg im Quartier. In der Kompagnie Loscher wird Christoph Straßer von Lienzingen genannt, „bis dato schon 5 Wochen von der Kompagnie abwesend, ist für kassiert zu halten“. Unter Herzog Eberhard III. beruhte die Wehrmacht des Landes in erster Linie auf der Landesauswahl.